

Nick Mamatas
NORTHERN GOTHIC
Eine New Yorker Schauergeschichte

Aus dem Amerikanischen
von
Joachim Körber

Mit Illustrationen
von
Thomas Franke
und
Reinhard Kleist

**EDITION
PHANTASIA**

11. Juli 1863

Ein Nagel im Hals. William Patten erschauerte und starb ein klein wenig, als er das billige gelbe Papier am Baumstamm flattern sah. Sein Bruder Neil las die Ankündigung des Lotterieverfahrens mit einem Tonfall vor, der so hart wie Glasscherben in Williams Ohr klang. Über den Chor der Stimmen in Gälisch und Jiddisch und Englisch, über das Klappern von Pferdehufen und Rädern auf unebenen Kopfsteinpflaster, über das Summen der Fliegen, sogar über den Gestank von Schweiß und Scheiße auf der belebten Straße hinweg hörte William ihn und starb ein klein wenig.

»Taugliche Männer gesunden Leibes ...« begann Neil, und William wußte, damit war er gemeint. Seine Arme waren hart wie Stein unter dem Hemd. Vor drei Jahren, als er nach New York kam, war ihm sein Hemd zu groß gewesen. Vierzigtausend Kisten, die er von Chelsea und Hell's Gate hergeschleppt hatte. Neunhundert Fünfzehn-Stunden-Tage später, an denen er schob und zog und die zusammengebissenen Zähne des verkrampften Kiefers abschmirgelte, war er ein Mann.

»Die auch sonst tauglich sind und den Anforderungen entsprechen ...« Frei. Weiß. Einundzwanzig. Nicht unpassend. Sonst passend, wie Hosen, die passen würden, *wenn sie tatsächlich ein zweites Bein hätten*, dachte William. Die verdammten Kriegsbosse mogelten immer Wörter rein, die da nichts verloren hatten.

»Sofern sie eine Gebühr von nicht weniger als dreihundert Dollar aufbringen können ...«

Mehr als William in seinem ganzen Leben verdient hatte.

Wieviel Kisten wären das? Wieviel Nächte die Augen schließen und nichts sehen als Holzbretter ist gleich dreihundert Dollar? Wieviel kalte Morgenstunden, die zu dampfenden Tagen und dann feuchten Nächten im Freien wurden, wären erforderlich, damit er dreihundert Dollar zusammenbekam? William versuchte es auszurechnen, gab aber auf – er vergaß, Essen und Trinken und Miete und den Gewerkschaftsbeitrag und Mädchen den Hof machen und was sonst noch alles auf der Welt Geld kostete. Zwei Tage nach dem Sankt-Nimmerleinstag, so lange.

»... oder durch Bezahlung einer Summe, mit der für die Dauer der Kampfhandlungen Ersatz angeworben werden kann, können sich vom Lotterieverfahren der Mobilmachung der Armee der Vereinigten Staaten freikaufen.«

William wandte den Blick von den sinnlosen Buchstaben ab und dem dicken, tief in den Baum geschlagenen Zehnpennynagel zu. Er schluckte und konnte ihn schmecken.

»Du bist über achtzehn, Bruderherz«, sagte Neil. »Sieht ganz so aus, als müßtest du zu den Blauen gehen.«

Keine Menschenmengen mehr, keine Hochhäuser, keine Mädchen, keine Arbeit. Nur ein weites Feld, Rauch, ein Gewehr und eine Wand von Männern, die ihn töten wollten. Williams Knie wurden weich, als er auf Neils Stiefel kotzte. Neil wich nicht einmal einen Schritt zu-



rück. Selbst das Kopfsteinpflaster unter Williams Händen war warm. Sein Gesicht war kalt, blutleer.

»Fertig?«

»Nein«, brachte William heraus und erbrach sich wieder, auf seine Hände. Es war sechs Uhr morgens. Lange, schräge Sonnenstrahlen fielen auf den Bürgersteig. Es war Zeit für die Arbeit.

Eine Stunde später konnte er sich nicht einmal mehr selbst riechen, nur Bier und Schweiß. Das Gedränge war heute größer, Oberkörper und Ellbogen und raue Ärmel ringsum. Er war froh. Die anderen hielten ihn aufrecht. William leckte sich salzigen Schweiß von den Lippen und wartete auf den Staumeister. Der kam wie aus dem Nichts, stand vor der Gruppe und kniff die Augen im Dunst des Tages zusammen. »Was für ein Sauhaufen«, sagte der Staumeister seufzend. William fand, der Mann sah wie ein Herd aus – gedrungen und fast schwarz vor Dreck und ledriger Haut. Und sein Atem war heiß – Schwaden von Bier und einem sauren deutschen Essen. Mit feister Hand zog er einen aus der Menge, dann noch einen, dann noch einen.

»Du, du und du.«

William stand vorn. »Ich?« Wo ist Neil?

Der Staumeister schüttelte den Kopf. »Billy. Ja, du auch.« Er trat vor und wandte sich wieder der Menge an der Ecke zu. Neil war hinten und flüsterte mit einem anderen Iren, der schon halb betrunken war. Kein Wunder. Der Staumeister packte William an der Schulter und zerrte ihn Richtung Pier. »Jetzt, nicht nächsten Sonntag!«

Vor ein paar Tagen

Eine Reihe Polizisten mit blauen Uniformen und Plastikschilden rammte die erste Reihe der Protestierenden und stieß sie zurück. Die Mauer der Schilde fraß sich in das wogende Tal der Gay Street. Der Sprechchor »AIDS verschont keine, auch nicht Bullenschweine« brach zusammen wie die ACT-UP-Marshals, unter denen sich Ahmadi Jenkins plötzlich wand. Er versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, aber die Masse der Männer prallte wie eine Woge gegen ihn. Er hob die Hände vor das Gesicht, ließ sie über sich hinwegrollen, verschwitzt und feist, und ertrank beinahe.

Vorsitzender Gene, der Maoist, ein vierschrötiger Mann mit enormem Bauch, grauem Bart und Baskenmütze stand am Rand und rief: »Seht ihr, ihr hättet die Sixth Avenue nehmen sollen! Ihr seid genug, aber diese Straße ist ein Bullenpferch!«

Ahmadi zog sich hoch, schlang die Arme um den Laternenpfosten und brüllte »Leck mich, Vorsitzender Gene!« bevor er gegen eine Absperrung gedrängt wurde, die die Polizei am Bordsteinrand errichtet hatte. Polizisten mit dunkelblauen Panzerwesten und Schutzhelmen wateten in die Menge und schwangen ihre Gummiknüppel nach Demonstranten wie Jungs, die durch einen verwilderten Garten schritten und Unkraut jäteten. Einer packte einen Jungen im Nacken und schlug ihn Gesicht voraus gegen das Gitter der Absperrung. Der grunzte nicht einmal,

sondern klappte einfach zusammen. Ahmadi wandte sich ab, sog Luft ein, machte sich klein und klammerte sich weiter mit schweißnassen Armen am Laternenpfosten fest. Klatschen, mehr Gedränge, mehr feistes, heißes Fleisch und Stoff an seinem Rücken. Wenn wenigstens jemand Gene eine reinhauen würde. Aber das machte niemand.

Niemand zerrte ihn mit den Händen weg und warf ihn auf den Asphalt. Er blinzelte durch brennende Tränen und betrachtete die Straße. Die Sirenen verstummten, dann begann der mühselige Vorgang, Leute wie Wäschesäcke aufzuheben und in die Transportwagen zu werfen. Leute lagen am Boden, manche zuckend, andere verkrampft und trotzig. Wie diese Szene in *Vom Winde verweht*, dachte Ahmadi. Dann dachte er: *Schwuchtelmoment!*

Vorsitzender Gene, der Maoist, war auf der anderen Straßenseite, hinter den versammelten Polizisten, und sprach in einen Münzfernsprecher. Ein Bulle näherte sich Gene, vielleicht eine Sekunde, dann drehte er ab, und seine Füße schienen kaum den Boden zu berühren. Es waren noch andere Polizisten da, drängten an Ahmadi vorbei, schlugen ihm verhalten mit den Schlagstöcken auf den Rücken. Der Schmerz war zu weit entfernt, um real zu sein.

Ahmadi betrachtete den blutigen Striemen auf seinen Knöcheln. Sah aus, als wäre er in eine Schlägerei verwickelt gewesen und hätte ordentlich Keile ausgeteilt, aber es war das Blut dieses Jungen, das auf seine Hose und die grauen Gitterstäbe der Absperrung gespritzt war. Ir-



gendwo war eine Schwellung, aber nicht auf seinem Hinterkopf; sie schwebte ein paar Zentimeter davon entfernt, hatte man den Eindruck. Seltsam und zappelig. Ein Kurzschluß, der Strom in vollkommen falsche Nerven lenkte. Und noch mehr Blut, möglicherweise nicht das des Jungen. Wessen? Ahmadi machte die Augen zu und stellte sich vor, daß seine Gliedmaßen leuchteten. Er ging um die Ecke – so gut wie unsichtbar für die Bullen, weil er blutete, die Augen aufriß und keine tausend Freunde sich um ihn scharten, die schwitzend nach Gerechtigkeit brüllten –, ließ die Barrikade aus ineinander verkeilten Fahrradständern hinter sich und kehrte in den normalen Teil der Welt zurück.

Ahmadi schloß sich ein paar Nachzüglern, denen es gelungen war, Krankenhaus und Massenverhaftung zu entkommen, auf den Stufen des Center an, einem alten Schulhaus aus rotem Backstein. Draußen war es heiß, aber Böen frischer Luft aus den offenen Türen kühlten die Stufen. Sammy war da, hielt eine Literflasche Malzwhiskey und grinste breit. Ahmadi sah ihn an. Sammys Haut war dunkel wie Cola und von einem feinen Schweißfilm überzogen. Sein Haar war im Lauf der Demonstration zerzaust worden, aber nicht unordentlich, und er hatte keinen einzigen blauen Fleck abbekommen. So war Sammy eben; er konnte aus einer Prügelei der New Yorker Polizei spazieren und sah immer noch besser aus als Ahmadi auf der Tanzfläche.

Sammy lächelte und drückte die Flasche auf die riesige lila Schwellung an Ahmadis Stirn. »He, Püppchen,

sieht aus, als hättest du da was abbekommen. Die Bullen waren echt grob.«

Ahmadi duckte sich und hob die Hände zum Kopf, um die blondgebleichten Locken mit den Handflächen glattzustreichen. »Eifersüchtig?« Ahmadi zuckte zusammen, als er aus Versehen mit den Fingern über die Beule strich. »Warum mache iii-iiich das immer wieder?« sang er vor sich hin. »Das war nichtmal ein Bulle. Jemand ist mit dem Arsch in meinem Gesicht gelandet.«

Sammy klaubte mit einem Fingernagel an seinem makellos runden Ellbogen. »Mann, ich glaube, ich hab da einen Kratzer. Diese Bullen sind echt Fieslinge.«

Ahmadi schüttelte den Kopf und lachte. »Ich bin auch nur hin, um Jungs kennenzulernen.«

Sammy lächelte. Ein Blick auf seine großen weißen Zähne, und gleich ging es Ahmadi viel besser. »Hast ja einen getroffen. Was machen wir heute abend?«

Ahmadi rappelte sich auf die Füße hoch, inhalierte und protzte mit dem eigenen Körper unter dem allgegenwärtigen weißen T-Shirt. »Ich denke, du kannst mich nach Hause bringen und mir auf mein Sofa helfen ...« Er verstummte.

Sammy beugte sich vor und grinste noch breiter. »Ja?«

»Mir die Beine hochlegen und mich ein bißchen massieren ...« Wieder eine Pause.

Sammy stellte die Flasche weg, robbte zu Ahmadi und schob sich listig an dessen Intimbereich.

»Und?«

»Und dann kannst du nach Hause gehen, Sammy! Ich

habe Kopfschmerzen.« Sie lachten und umarmten sich. Ein Yuppie mit Baseballmütze kam mit seinem nagelneuen BMW die Kopfsteinpflasterstraße entlang, streckte den Kopf zum Fenster heraus und brüllte: »Homos!«

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de